

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Geschichte der Griechen für Gymnasien und Realschulen**

**Welter, Theodor Bernhard**

**Münster, 1854**

§. 44. Thebens Aufschwung, Blüte und Verfall

[urn:nbn:de:bsz:31-264360](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-264360)

jenseits des Oceans gekämpft und geblutet! Man hat diesen Frieden, der im Jahre 387 <sup>1)</sup>, zwei und sechzig Jahre nach dem eimonischen, abgeschlossen wurde, den antalcidischen genannt, weil der Spartaner Antalcidas der Hauptunterhändler desselben war.

Über die Ausführung dieses Friedens kam es zu neuen Streitigkeiten, die bald größere Ereignisse herbeiführten. Jede kleine Stadt wollte jetzt ein selbstständiger Staat sein, und die Spartaner, welche mit der Vollziehung des persischen Erlasses beauftragt waren, begünstigten das Streben der Städte zu dieser Vereinzelung, um die Hegemonie über alle sicherer ausüben zu können. Die Thebaner, welche die böotischen Städte nicht freigeben, und die Argiver, welche ihre Besatzung nicht aus Corinth ziehen wollten, wurden beide von den Spartanern dazu gezwungen. Überhaupt benahmen sich die Spartaner nicht weniger übermüthig, als am Ende des peloponnesischen Krieges. Sie wollten jetzt die Herren und Gebieter von ganz Griechenland sein und erregten durch ihre rohe Willkür allgemeine Erbitterung. Sie glaubten, alle Bundesgenossen strafen zu können, welche sich zur Zeit des Krieges ihren Feinden geneigt bewiesen hatten. So verlangten sie von den Mantineern, daß sie die Mauern ihrer Stadt niederreißen sollten, weil sie früher den Argivern Lebensmittel zugeführt und das Glück der Spartaner beneidet hätten. Und als sie sich weigerten, zwangen sie die Stadt zur Übergabe, rissen die Mauern nieder und beraubten sie, gegen alles Recht, ihrer Unabhängigkeit. Jedoch bald bewährte sich auch an den Spartanern das Sprichwort: „Übermuth kommt vor dem Falle.“

#### §. 44. Thebens Aufschwung, Blüthe und Verfall.

**Überfall Thebens.** — Im Jahre 382 v. Chr. zog der spartanische Anführer Phöbidas mit Heeresmacht nach Macedonien, um die dortigen griechischen Städte, welche ein Bündniß unter sich geschlossen hatten, und namentlich das blühende

<sup>1)</sup> Um diese Zeit (389) wurde Rom durch die Gallier zerstört.



Dlynth, eine von den Korinthern auf der chalcidischen Halbinsel am toronäischen Meerbusen gegründete Stadt, welche sich zum Vororte jenes Städtebundes zu machen suchte, zum Gehorsam zu zwingen. Auf seinem Zuge dahin lagerte er sich vor Theben, welches um diese Zeit durch Parteikämpfe der Aristokraten und Demokraten heftig erschüttert war. An der Spitze der ersteren stand Leontiades. Es war am Feste der Thesmophorien, an einem Tage, an welchem die Frauen auf der Burg Dpser brachten, die Männer im Rathe versammelt und die Straßen leer waren; als plötzlich Phöbidas auf Einladung des Leontiades sich der Burg Kadmea bemächtigte. Ismenias, das Haupt der Volkspartei, ward gefangen genommen und nach Sparta abgeführt; seine Anhänger flohen voll Bestürzung nach Athen, und die Aristokratie triumphierte. Nun eilte Leontiades mit der Freudenpost nach Sparta. Hier aber erregte der Vorfall großen Unwillen sowohl bei den Ephoren als auch beim Volke; und Phöbidas schwebte in Gefahr, schwer verurtheilt zu werden, weil er ohne Auftrag gehandelt habe. Als aber Agestilus darauf aufmerksam machte, daß man zuvörderst untersuchen müsse, ob Sparta Nutzen daraus ziehen könne oder nicht, und dann Leontiades die großen Vortheile schilderte, welche den Spartanern aus der Verbindung mit Theben zustießen würden; da beschloß man, die einmal eingenommene Burg ferner besetzt zu halten. Um aber doch den Schein der Rechtllichkeit zu retten, ward Phöbidas seiner Stelle entsetzt und zu einer Geldstrafe verurtheilt, <sup>1)</sup> der unglückliche Ismenias aber wider alles Recht als Verbrecher hingerichtet. Allein die Götter, sagt Xenophon, vergessen der Freveler nicht, und die Ungerechtigkeit untergrub das ganze Gebäude. Jene schmachvolle Verletzung des Völkerrechts mitten im Frieden ward der Grund zu Thebens Erhebung und Größe.

Phyllidas, der Vertraute und Geheimschreiber der thebanischen Befehlshaber Archias und Philippus, machte einst eine Reise nach Athen, wo er seinen Freunden Pelopidas, Melion und anderen hier lebenden Verbannten den Druck der Tyran-

<sup>1)</sup> Eine solche Strafe, wie sie auch schon früher über Pauzantas verhängt worden war, liefert den klarsten Beweis, wie weit man in Sparta von den Gesetzen des Lykurg, nach welchen kein Bürger ein Privatvermögen besitzen durfte, bereits abgewichen war.



nei und die traurige Stimmung ihrer Landsleute schilderte. Sofort entwarfen sie einen Plan zur Rettung der Vaterstadt, der Tag ward bestimmt, und Pnyllidas reisete nach Theben zurück, um auch hier die Verschwörung einzuleiten. Als der verabredete Tag erschien, machte sich Pelopidas mit sechs Gefährten des Morgens in aller Frühe auf den Weg. Sie waren, um kein Aufsehen zu erregen, als Jäger verkleidet, mit Hunden und Jagdgeräth versehen und gingen des Abends einzeln durch verschiedene Thore in die Stadt ein. In dem Hause des Charon, eines Mitverschwornen, kamen sie der Verabredung gemäß zusammen. Hier waren auch die übrigen Genossen bereits versammelt, die Waffen lagen bereit, Alle rüsteten sich zur blutigen That.

Unterdessen saßen Archias und Philippus bei einem Festgelage, zu welchem sie Pnyllidas geladen hatte. Auch dieses war so verabredet. Während die beiden Polemarchen, keinen Verrath ahnend, in fröhlicher Ausgelassenheit jubelten und zechten, trat plötzlich ein Bote ein und überbrachte vom Oberpriester zu Athen einen verschlossenen Brief, der die ganze Verschwörung enthielt. Der trunkene Archias lächelte und nickte mit dem Kopfe, als ihm der Bote den Brief reichte. „Es sind Sachen von Wichtigkeit!“ setzte der Bote hinzu. „Sachen von Wichtigkeit, auf morgen!“<sup>2)</sup> schmunzelte er und schob den Brief unter sein Kopfkissen. „Recht! Recht!“ — fiel Pnyllidas ein — „jetzt ist es Zeit zu trinken und fröhlich zu sein; ich habe auch Tänzerinnen bestellt.“ Und nun führte er sechs der Verschwornen, als Mädchen verkleidet, in den Saal ein. Sie näherten sich den jubelnden Polemarchen, zogen ihre Dolche und stießen sie nieder. Zu gleicher Zeit war Pelopidas mit Andern zur Wohnung des Leontiades gegangen; sie wurden eingelassen und erschlugen auch diesen. Hierauf ließ Pnyllidas alle Gefängnisse öffnen und bewaffnete die befreieten Bürger. Auch ward ein Eilbote nach Athen abgeschickt, um durch schnelle Hülfe die Befreiung von Theben zu vollenden.

Hierüber gerieth die ganze Stadt in unruhige Bewegung. Alle erwarteten voll Besorgniß den Anbruch des Tages, um die

<sup>2)</sup> εἰς αὐριον τὰ σπονδαῖα.



Ursache des nächtlichen Tumultes zu erfahren. Da erschienen die Befreier, feierlich von Priestern begleitet, die Äzweige als Zeichen des Friedens und der Versöhnung in die Höhe huben, auf dem Marktplatze und verkündeten dem dort versammelten Volke den glorreichen Anfang der Befreiung in der verwichenen Nacht. Dann forderten sie alle ihre Mitbürger auf, die Waffen zu ergreifen, um das schön begonnene Werk zu vollenden. Freudig folgte das Volk diesem Rufe, von allen Seiten eilten die Verbannten zur Rettung der Vaterstadt zurück, und auch die Athener, welche keine Gelegenheit vorübergehen ließen, ihren Erbfeinden zu schaden, sandten Hülfe. Die Burg ward belagert, und schon nach einigen Tagen mußte sich die spartanische Besatzung, die an nichts weniger als einen Überfall gedacht und sich deshalb auch mit Lebensmitteln gar nicht versehen hatte, ergeben. So ward Theben wieder befreiet; die Besatzung kehrte schimpflich nach Sparta zurück, wo man den Befehlshaber derselben zum Tode verurtheilte.

**Pelopidas und Spaminondas.** — Nun aber galt es, die wiedererrungene Freiheit gegen die Angriffe der Spartaner, deren Stolz auf das empfindlichste gekränkt war, siegreich zu behaupten. Der Krieg schien unvermeidlich, und die Thebaner trafen die kräftigsten Vorkehrungen. An die Spitze ihrer Truppen stellten sie zwei Männer, wie sie die Geschichte kaum größer und herrlicher aufzuweisen hat, den Pelopidas und Spaminondas. An diesen ist es so recht offenbar geworden, von welch' unermeslichem Einflusse die Größe einzelner Männer auf die Schicksale eines ganzen Volkes, ja eines ganzen Zeitalters sind; denn mit ihnen stand und sank Thebens Ruhm und Größe. Beide waren von vornehmer Herkunft, aber jener reich, dieser arm. In der Freigebigkeit und der edelen Verwendung seines Vermögens suchte jener, in der Uneigennützigkeit und Genügsamkeit dieser seinen Ruhm. Ein persischer Gesandter, der mit großen Summen Goldes zum Spaminondas kam, wurde von diesem mit den Worten abgewiesen: „Mein Freund, wenn deines Königs Absichten meinem Vaterlande vortheilhaft sind, so bedarf es der Geschenke nicht; sind sie es aber nicht, so wird all dein Gold und Silber mich nicht zum Verräther machen.“ In Leibesübungen und der Jagd fand Pelo-



pidas; in den Künsten und Wissenschaften, besonders in der Philosophie, Epaminondas Erholung. Beide waren von gleicher Tapferkeit und gleicher Liebe und Hingebung für das Vaterland beseelt und blieben das ganze Leben hindurch, in allen Verwickelungen, die wärmsten Freunde, ohne Neid oder Eifersucht. Obgleich Epaminondas an der gewaltsamen Befreiung Thebens durch Pelopidas und die übrigen Verschworenen keinen Theil genommen hatte; so griff er doch gleich nach der That mit seinem ganzen Ansehen ein, damit Ruhe und Mäßigung schnell wieder eintrete. Diese biedereren Männer leiteten seitdem mit Umsicht und Eifer alle Angelegenheiten zu einer kräftigen Vertheidigung des Vaterlandes. Besonders wichtig und entscheidend für ihre Sache war es, daß auch die Athener, welche anfangs, nach der Befreiung der Kadmea, an einem Kriege gegen Sparta selbst keinen Theil nehmen wollten, bald offen sich für Theben erklärten. Die Veranlassung hiezu war folgende. Auf die erste Nachricht von den Vorgängen in Theben hatte Sparta den König Kleombrotus mit einem Heere nach Böotien geschickt, um die auf der Kadmea belagerten Truppen zu entsetzen. Allein die Athener hatten ihm den nächsten Weg verlegt, und als er ankam, war die Burg bereits übergeben. Unverrichteter Sache kehrte er wieder heim, ließ aber doch den Sphodrias mit einer Heeresabtheilung zurück. Dieser wurde von den Thebanern, und vielleicht von Pelopidas selbst durch Bestechung listig gewonnen, einen Streifzug in Attika zu machen, um den feindlich gesinnten Athenern den Piräus zu entreißen. Durch diesen, obgleich vereitelten, Versuch, wurden die Athener, die anfangs dem Kriege abgeneigt waren, so aufgereizt, daß sie sich gern für Theben erklärten. Auch Chios, Byzanz, Rhodus und Mitylene, welche die durch den antalcidischen Frieden verheißene Freiheit von Sparta nicht erhielten, fielen von demselben ab, und siebenzig Städte vereinigten sich auf einer großen Versammlung zu Athen gegen die verhasste Herrschaft der Spartaner.

Bei dieser anwachsenden Gefahr blieb Sparta nicht unthätig. Agesilaus selbst drang zwei Jahre hintereinander, 377 und 376, an der Spitze eines großen Heeres verwüstend in Böotien bis vor die Thore Thebens; allein seine Züge waren keine



Eroberungen. Der athenische Feldherr Chabrias zog den Thebanern zu Hülfe und nöthigte durch eine eigene von ihm erfundene Taktik den Feind zum Rückzuge; einzelne spartanische Abtheilungen, die als Besatzung in den böotischen Städten standen, wurden von den Thebanern wiederholt geschlagen. Die Athener begnügten sich indeß nicht, den Thebanern bloß in ihrer Vertheidigung zu helfen, sondern rüsteten auch eine Flotte aus, um Sparta selbst anzugreifen. Noch in demselben Jahre 376 erfochten die Athener unter Chabrias einen vollkommenen Sieg über die spartanische Flotte bei Narus und beunruhigten dann unter Timotheus, dem Sohne des Konon, den Peloponnes so, daß die Spartaner es nicht wagen durften, ihre ganze Macht gegen Theben zu wenden. Timotheus brachte auch Korcyra auf Athens Seite, Zphikrates unterwarf Cephalenia und richtete dann seine Fahrt gegen Lakonien selbst (375). Der alte Ruhm der Athener schien sich durch diese drei Feldherrn zu verzüngen. Während dieser Kriege konnte Sparta unmöglich seine Kräfte gegen die Thebaner entwickeln, und diese gewannen nun Zeit, alle Städte Böotiens zu unterwerfen und mit sich in einen großen Bund zu vereinen. Gegen Theßpiä und Plataä verfuhr sie auf eine tyrannische Weise. Nach Einnahme dieser Städte wurden sämmtliche Bewohner versagt. Hülfesuchend wandten sich die unglücklichen Flüchtlinge an die Athener. Schon längst des Krieges müde, und eifersüchtig auf die Macht, welche die Thebaner erst durch ihre Beihülfe erlangt hatten, bewirkten es die Athener, daß alle kriegsführenden Staaten Abgeordnete nach Sparta schickten, um wegen des Friedens zu unterhandeln. Dieser kam im Jahre 372 auch wirklich zu Stande; er war eigentlich nur eine Erneuerung des antalcidischen; denn die Hauptbedingung war: daß alle Städte unabhängig sein, und wechselseitige Hülfe gegen Widerspenstige geleistet werden solle. Auch die Thebaner beschworen diesen Frieden, verlangten aber am folgenden Tage, daß man in dem Traktate „Böotier“ statt „Thebaner“ setze. Denn so wie Lakonien, wie Attika ein Staat sei, wie die lakonischen und attischen Städte von Sparta und Athen abhängig wären und blieben; so sei auch Böotien ein Staat, und die böotischen Städte von Theben abhängig. Das



wollte Niemand zugeben, und die Thebaner kehrten, im Gefühle ihrer Kraft, ohne Annahme des Friedens, nach Hause zurück.

**Schlacht bei Leuktra, 371 v. Chr.** — Nun schickten die Spartaner ihren König Kleombrotus mit Heeresmacht nach B6otien, um die Thebaner zur Freilassung der b6otischen St6adte zu zwingen. Die Engp6asse bei Koronea fand er vom Epaminondas besetzt; er wandte sich deshalb seitw6arts und erreichte auf einem Bergpfade und dem Meere entlang den Flecken Leuktra. Hier kam es im Jahre 371 vor Chr. zu einer gro6en, entscheidenden Schlacht. Pelopidas befehligte die „heilige Schar,“ eine Anzahl von dreihundert auf Leben und Tod unzertrennlich verbundener J6unglinge, die den Kern des Heeres bildeten und auf 6ffentliche Kosten unterhalten wurden. Epaminondas leitete das Ganze. Um nicht von der 6bermacht der Feinde 6berfl6ugelt zu werden, erfand er eine neue ganz ungew6ohnliche Schlachtordnung. In tiefer Stellung, keilsf6ormig zugespitzt, drang der linke, aus den Tapfersten des Heeres gebildete Fl6ugel vorw6arts, w6ahrend der rechte, schw6achere, weit zur6ckstand und scheinbar wich. Das ist die ber6uhmte „schr6age Schlachtordnung,“ aus welcher sich sp6ater der macedonische Phalanx bildete. Selbst noch in der neuesten Zeit war des Epaminondas schr6age Schlachtordnung Vorbild und Muster f6ur den gro6en K6nig Preu6ens, Friedrich II., der durch sie im siebenj6ahrigen Kriege die ber6uhmte Schlacht bei Leuthen (1757) gewann. — Mit unwiderstehlicher Gewalt durchbrach der thebanische Schlachtkeil die Reihen der Spartaner, der K6nig Kleombrotus fiel, mit ihm die Scharen seiner Getreuen; und nun war die Flucht und Niederlage der Feinde allgemein. Es war das erste Mal, da6 Sparta in einer offenen Feldschlacht geschlagen wurde, und der Zauber von der Un6berwindlichkeit seiner Heere war gewichen. Der Tag bei Leuktra endete f6ur immer Spartas Hegemonie 6ber Hellas.

Aber auch im Ungl6ucke verlor Sparta seinen Heldenmuth nicht. In der Stadt wurde gerade ein 6ffentliches Fest gefeiert, als die Ephoren die Nachricht von der Niederlage bei Leuktra erhielten; jedoch unterbrachen sie die Spiele und T6anze nicht, sondern warteten ruhig den Schlu6 ab. Dann ward die Trauerbotschaft und der Name jedes Gebliebenen verlesen. In tiefer Stille h6orten Alle zu und gingen schweigend nach Hause. Am



anderen Morgen erschienen die Frauen, deren Söhne gefallen waren, fröhlich und mit Kränzen geschmückt, auf dem Marktplatz und wünschten sich Glück, dem Vaterlande Söhne geboren zu haben, die den Heldentod für dasselbe nicht gescheuet hätten; die übrigen Frauen aber, deren Söhne das Leben gerettet hatten, mochten vor Scham nicht das Haus verlassen. Groß war nun die Verlegenheit, wie man mit den Flüchtlingen verfahren solle; denn nach den Gesetzen des Lykurg waren sie ehrlos und des Waffenrechtes verlustig. Allein die Zahl derselben war zu groß, als daß man sich ihrer in dieser Zeit der Noth hätte berauben dürfen; und man legte sein Bedenken dem alten franken Könige Agestlaus zur Entscheidung vor. Dieser gab mit finsterner Miene den Ausspruch: „Laßt uns annehmen, daß die Gesetze während jenes Unglückstages geschlafen haben.“ Hiermit hatte die Sache ihr Bewenden.

Ganz Griechenland jubelte über diese Niederlage; nur Athen, mißvergnügt über den Anwachs einer neuen gefährlichen Macht, empfing den Siegesboten mit Kälte und wies den Antrag um Hülfe zurück. Die Thebaner wendeten sich an Jason, den mächtigen Tyrannen von Pherä in Thessalien, welcher mit einem wohlgerüsteten Heere sein Reich ungemein erweitert hatte. Der Antrag war ihm willkommen; denn er hoffte, aus den Streitigkeiten der übrigen Griechen Vortheil zu ziehen und seine Herrschaft über dieselbe zu erweitern. Allein noch ehe diese gefährliche Hülfe kam, ward der Tyrann mitten unter seinen ehrfurchtigen Planen plötzlich ermordet (369). Die Athener forderten dagegen noch einmal alle griechischen Staaten auf, den antalcidischen Frieden zu erneuern, nach welchem alle großen und kleinen Städte unabhängig sein sollten. Die meisten willigten auch ein; allein die Durchführung dieses Beschlusses führte zu neuen Unruhen und blutigen Ausritten. Im Peloponnes schlossen sich Argos, Elis und Arkadien, welche Spartas Unfall benutzen wollten, sich die verlorene Selbständigkeit wieder zu verschaffen, an Theben und riefen den Epaminondas gegen Sparta zu Hülfe. An der Spitze von siebenzig tausend Mann rückte dieser in den Peloponnes ein, befreiete die Bundesgenossen und verwüstete das feindliche Gebiet mit Feuer und Schwert. Siegend drang er sogar bis in das lakonische Gebiet, welches seit



sechshundert Jahren von keinem Feinde betreten worden war, und näherte sich Sparta selbst. Die ganze Stadt gerieth in unruhige Bewegung. Da erhob sich noch einmal der graue Held Agesilaus und richtete in der allgemeinen Bestürzung durch Wort und That die Gemüther der zagenden Menge auf. Alles griff zu den Waffen, selbst die Heloten wurden aufgeboten. Durch einen herzhaften Angriff wurde die thebanische Reiterei, welche bis zur Stadt vorgedrungen war, auf das Fußvolk zurückgeworfen, und auch dieses zum schleunigen Rückzuge genöthiget. So ward zwar Lakonien wieder gerettet, aber die Gefahr nicht abgewandt. Epaminondas erließ einen Aufruf an die Messenier zur Wiederherstellung ihrer Freiheit; und auf seinen Ruf erhob sich freudig das hart gebrückte Volk, von allen Seiten strömten Flüchtlinge zum Freiheitskampfe herüber und errichteten mit Hülfe des Epaminondas eine neue Stadt Messene am Fuße des Berges Ithome. Zugleich vermogte Epaminondas die Völkerschaften des empöreten Arkadiens, sich zu einem Bundesstaate zu vereinigen und als Mittelpunkt und Hauptstadt desselben Megalopolis zu gründen. Die Spartaner erschrafen! Ein sicherer Friede schien ihnen bei einer so nahen und stets fortdauernden Gefahr fast unmöglich, und demüthigt baten sie Athen, das ja von jeher ein Zufluchtsort der Bedrängten und Unterdrückten gewesen sei, um Hülfe gegen die übermüthigen Sieger. Dieses Mal vergaß Athen seinen alten Haß gegen Sparta und sandte schleunigst ein Hülfsheer von zwölfstausend Mann unter Anführung des Iphikrates nach dem Peloponnes. Erst jetzt verließ Epaminondas das Land, welches er siegreich nach allen Richtungen durchzogen hatte und kehrte heim, ohne daß ihn die Athener auf seinem Rückzuge besonders beunruhigten.

**Thebens Hegemonie.** — Theben genoß jetzt in ganz Hellas und bei allen benachbarten Staaten das höchste Ansehen. Als Theffalien von dem grausamen Tyrannen, Alexander von Pherä, heftig gedrängt wurde, wandte es sich hülfeslehend an Theben, und Pelopidas wurde mit Heeresmacht hingeschickt, den Tyrannen zu züchtigen. Um dieselbe Zeit waren am macedonischen Hofe Streitigkeiten ausgebrochen, und man sandte ebenfalls nach Theben, dieselben zu schlichten. Während Epami-



nondas einen zweiten verwüstenden Einfall in den Peloponnes machte, zog Pelopidas nach Macedonien, ordnete dort die Thronfolge und führte den jungen Philipp, den nachmaligen König von Macedonien, mit dreißig andern Knaben aus den edelsten Geschlechtern, als Geißel nach Theben. Ueberhaupt tritt von nun an der Norden Griechenlands bedeutungsvoll in die Geschichte ein, ohne daß die Griechen ahnten, daß bald von hieher das Verderben über Alle kommen würde.

Unterdessen hatten sich Athen und Sparta, auf Thebens Macht gleich eifersüchtig, noch enger mit einander verbündet, und sich beide den Oberbefehl mit fünfjährigem Wechsel vorbehalten. Die Thebaner suchten an den Persern mächtige Bundesgenossen für sich zu gewinnen und sandten deshalb Pelopidas nach Susa. Aber auch die Spartaner und Athener sandten wieder Gesandte hin; allein Pelopidas gewann über sie das Übergewicht. Er rühmte dem Könige die alte Freundschaft der Thebaner im ersten persischen Kriege und zeigte, wie der ganze Haß der Spartaner gegen Theben nur daher rühre, weil durch diese Stadt die Eroberungspläne jener gegen Persien unterbrochen worden seien. Artaxerxes wurde ganz für Theben gewonnen und er bestimmte die Bedingungen des Friedens dahin, daß alle Staaten, insbesondere auch Messenien, frei und unabhängig sein, und die Athener ihre Flotte nicht weiter aussenden sollten; gegen die Widerspenstigen werde der König und die Thebaner Waffengewalt gebrauchen. Gleich nach der Rückkehr des Pelopidas beriefen die Thebaner eine Versammlung der Abgeordneten aller griechischen Staaten nach Theben, verlasen hier den mit persischem Staatsiegel versehenen Erlaß des Perserkönigs und verlangten dessen Vollstreckung. Daß sich die Athener und Spartaner darauf nicht einließen, verstand sich von selbst; aber auch die übrigen weigerten sich und schöpften nur Argwohn gegen Theben. Der Perserkönig wurde durch Unruhen im eigenen Lande zu sehr in Anspruch genommen, als daß er thätig für Theben einschreiten konnte. Und so ward des Pelopidas Versuch, die thebanische Herrschaft durch Hilfe der Barbaren zu gründen, vereitelt. Die Thebaner setzten jetzt für sich den Krieg fort und fielen mehre Male hintereinander in den Peloponnes ein, jedoch ohne bleibenden Erfolg. Auch wurde



auf den Rath des Epaminondas, der wohl einsehen mochte, daß ohne Seemacht die Herrschaft über Griechenland nicht errungen, noch weniger behauptet werden könne, eine Flotte von hundert Schiffen erbauet, die jedoch nichts Bedeutendes ausgerichtet zu haben scheint.

Um diese Zeit verlor Theben einen Hauptgründer seiner Größe, den Pelopidas. Auf inständiges Bitten der Thessalier war er noch einmal mit Heeresmacht gegen Alexander von Pherä gezogen, der seinem Übermuthe und seiner Grausamkeit keine Grenzen setzte. Er besiegte ihn gänzlich in der Schlacht bei Kynoskephalā,<sup>3)</sup> verlor aber selbst, da er sich allzükühn der persönlichen Gefahr aussetzte, das Leben (364). Jedoch zwang ein neues thebanisches Heer den Alexander, alle thessalischen Städte freizulassen. Diese traten darauf mit Theben in einen Bund.

**Schlacht bei Mantinea.** 362 v. Chr. — Unterdessen ging die Gährung durch Griechenland fort und fort. Im Peloponnes entstand aus kleineren Fehden ein großer Krieg zwischen den Arkadiern und Eliern über den Vorzug bei den olympischen Spielen, und die Arkadier droheten sogar, zu den Spartanern überzutreten. Da drang Epaminondas an der Spitze von drei und dreißig tausend Mann abermals in den Peloponnes ein. Zuerst eilte er nach Nemea, um die Athener abzuschneiden und zu schlagen; aber diese gingen zu Schiffe und einigten sich mit den Lacedämoniern. Dann faßte er den Entschluß, Sparta selbst, welches von Truppen entblößt war, durch einen plötzlichen Überfall wegzunehmen; und beinahe wäre ihm dieses kühne Wagstück gelungen. Schon war er bis zum Marktplatz vorgebrungen; hier aber mußte er der verzweifeltsten Gegenwehr der Einwohner weichen; Alles, selbst Weiber und Kinder, hatte zu den Waffen gegriffen. Schnell kam auch Agestaus mit Hülfe herbeigeeilt, und Epaminondas zog sich fechtend bis Mantinea zurück. Hier kam es im Jahre 362 zu einer großen, entscheidenden Schlacht. Die Spartaner fochten wie Verzweifelte; desungeachtet mußten sie weichen. Epaminondas

<sup>3)</sup> κυνός κεφαλαί, d. i. Hundsköpfe, waren Hügel, welche diese Gestalt hatten.



drang mit Ungestüm in ihre Reihen ein und warf Alles über den Haufen. Da traf den allzukühnen ein feindlicher Wurfspeer, dessen eiserne Spitze in seiner Brust stecken blieb, und nun erfolgte ein hitziger Kampf um den gefallenen Helden. Endlich retteten ihn die Seinigen aus dem Gedränge und brachten ihn in Sicherheit. Bestürzt ließen bald Alle vom Kampfe ab und vollendeten nicht ihren Sieg. Als Epaminondas vernahm, sein Tod sei unausbleiblich, sobald das Eisen aus der Wunde gezogen werde, fragte er, ob sein Schild gerettet worden? Man reichte ihm denselben, und er küßte ihn. Und als er sich dann nach dem Siege erkundigte und die Antwort erhielt, daß dieser errungen sei; da rief er freudig aus: „Nun ist es Zeit zu sterben!“ und zog das Eisen aus der Wunde. Einer der Umstehenden wehlagte laut, daß Epaminondas keine Kinder hinterlasse. Er aber antwortete: „Ich hinterlasse zwei unsterbliche Töchter, die Siege bei Leutra und Mantinea!“ Nach diesen Worten hauchte er seine große Seele aus. Beide Theile errichteten Siegeszeichen und zogen erschöpft nach ihrer Heimath zurück. Darauf kam unter persischer Vermittelung ein allgemeiner Friede zu Stande, an welchem nur Sparta wegen der verlangten Unabhängigkeit Messeniens keinen Theil nahm. Jedoch stellte es seine Befehdungen ein, und dieses war im Grunde mit einem wirklichen Beitritte dasselbe; es hatte nur für den Stolz Spartas eine minder gehässige Form. Aus Rache gegen Persien, durch welches Sparta seine alte Eroberung, das fruchtbare Messenien, wieder verloren hatte, schickte es seinen unter Kämpfen und Siegen grau gewordenen König Agesilaus nach Aegypten, um dieses Land in seinem Aufruhr gegen die Perser zu unterstützen. Auch hier glänzte sein großes Feldherrntalent. Mit neuen Lorbeeren und reichen Geschenken schiffte er sich wieder ein. Während der Rückfahrt aber erkrankte er und starb im Hafen des Menelaus, an der nordafrikanischen Küste, im vier und achtzigsten Jahre seines Alters und im ein und vierzigsten seiner Regierung (361). Wie Thebens Hoffnungen mit Epaminondas, so gingen Spartas Hoffnungen mit Agesilaus zu Grabe.

Mit der Schilderung der Schlacht bei Mantinea schließt Xenophon seine hellenische Geschichte.